

freie Menschen aufwachsen, eine gute Erziehung genießen und unter gesunden Bedingungen leben. Den Einwanderern selbst werden nicht nur sämtliche sozialen und medizinischen Einrichtungen Norwegens zur Verfügung stehen, sondern sie werden vom Augenblick ihrer Ankunft an auch als Kandidaten für die norwegische Staatsbürgerschaft betrachtet werden. Darüber hinaus wollen sich die in Norwegen sehr aktiven jüdischen Gemeinden bemühen, die Ankömmlinge für Berufe umzuschulen, die sie trotz ihrer Körperversehrtheit ausüben können, um in Kürze für ihren eigenen Lebensunterhalt zu den landesüblichen Löhnen und Gehältern sorgen zu können...

In einer Erklärung von Charles H. Jordan, dem stellvertretenden Europa-Direktor des American Joint Distribution Committee, der die Verhandlungen von jüdischer Seite aus führte, heißt es dazu:

„Das großzügige Angebot der norwegischen Regierung, einer weiteren Gruppe bisher heimatloser Juden eine neue Heimat zu bieten, bedeutet einen weiteren Schritt zu unserem Ziel der Auflösung der letzten noch bestehenden DP-Lager in Deutschland und Österreich. Wir verdanken es Ländern wie Norwegen, wenn nun auch diejenigen jüdischen Flüchtlinge untergebracht werden können, denen wegen ihrer körperlichen Behinderung alle anderen Länder verschlossen sind. Mit der einzigen Ausnahme von Israel haben nur die skandinavischen Länder Einwanderer akzeptiert, die tuberkulös oder tuberkuloseverdächtig sind. Allerdings steht nach Abschluß des vorliegenden Projektes kein weiteres nach Norwegen oder Schweden in Aussicht.“

Unsere Aufgabe ist es, die Tragödie dieser Menschen zu beenden, sie aus der Atmosphäre der Lager herauszunehmen und ihnen zu helfen, ein normales Leben in der menschlichen Gesellschaft zu führen. Die Auswanderung nach Norwegen wird es ihnen ermöglichen, nützliche und menschenwürdige Existenzen aufzubauen. Ihre Kinder werden die Chance haben, sich ein eigenes Leben entsprechend ihren Begabungen zu schaffen.“

Per Alvenbergh erklärt die norwegische Aktion damit, daß es sich hier um eine Frage der Menschlichkeit handelt, die von dem Sohn des großen Menschenfreundes Fridtjof Nansen — Odd Nansen — angeregt und von Dr. Otto Gaitung Hansen, dem Leiter der Tuberkulose-Bekämpfungsstelle im norwegischen Gesundheitsministerium, wärmstens empfohlen worden ist. „Uns geht es darum“, so sagt er wörtlich, „Menschen, die durch die Verfolgungen gesundheitlichen und psychischen Schaden genommen haben, wieder für ein normales Leben zu qualifizieren. Alles andere ist für uns unwesentlich.“ Eine solche Rehabilitierung sei die Pflicht aller Staaten und Völker, „die noch an den Wert des Individuums glauben“. Freilich bedürfe es zur Lösung dieser Aufgabe der ständigen individuellen Beratung der Einwanderer durch geschulte Sozialarbeiter sowie medizinische und berufliche Experten. Die Beratung müsse beibehalten werden, bis der Einwanderer in der Lage ist, selbst für sich und seine Familie zu sorgen. Behandlung und Umschulung geschehe in Form einer „Gruppentherapie“, welche die allmähliche Anpassung an die neuen Lebensumstände zum Ziel habe.

„Welche Erfahrungen haben Sie mit den bisherigen Ankömmlingen gemacht?“

„Daß wir unseren drei bisherigen Ansiedlungsaktionen von Tb-Patienten noch eine vierte hinzufügen, ist wohl der beste Beweis dafür, daß unsere Erfahrungen gut waren. Die Menschen konnten sich durchweg zufriedenstellend einordnen, leben in ihren eigenen Wohnungen und ihre Moral ist hervorragend. 200, die bereits 1947 nach Norwegen kamen, sind bereits Staatsbürger geworden.“ Bei dieser Gelegenheit weist Alvenbergh einschränkend darauf hin, daß „auch Norwegen kein Paradies“ sei und die Einwanderer ihre Erwartungen nicht überspannen oder mit Illusionen in das Land kommen dürften. Manche seien durch das soziale Milieu, aus dem sie

kämen, „etwas vorbelastet“; sie ließen den Willen zur Zusammenarbeit vermissen und verzögerten dadurch ihre Einordnung. „Alle diejenigen, die an ihre Zukunft und Sicherheit denken, haben sehr gute Erfahrungen gemacht. Sie führen ein freies und normales Leben wie jeder andere Bürger unseres Landes.“

Marcus Lewin, der das Büro des American Joint in Oslo leitet, und der sich in Begleitung von Per Alvenbergh befindet, ergänzt die Ausführungen mit dem Hinweis, daß in ganz Norwegen nur 900 Juden bei einer Gesamtbevölkerung von drei Millionen leben. Vor dem Krieg haben 1450 Juden in Norwegen gelebt. Die Entsendung der norwegischen Einwanderungsmission zum nunmehr vierten Male stelle eine von der gesamten norwegischen Regierung geförderte Aktion dar, um denjenigen Menschen zu helfen, die am meisten gelitten haben: den jüdischen Invaliden aus den Konzentrationslagern.

E. L.

(Aus: Allgemeine Wochenzeitung der Juden. X. [Düsseldorf, 6. u. 13. 5. 1955] 5. u. 6.)

8/11) Moralisch schuldig — juristisch freigesprochen

Zum Prozeß Peters / Der Freispruch im Blausäureprozeß

Die „Frankfurter Hefte“ brachten im Juli 1953 (8/7) S. 548 ff. einen Bericht: „Belzec und Treblinka“. Ein SS-Offizier und ein Jude berichten über die Todeslager in Polen. Es heißt auf S. 548: „Die beiden Zeugenaussagen beziehen sich auf dieselbe Zeit — Herbst 1942 — und zum Teil auf denselben Ort — das Lager Treblinka —, zum größeren Teil wenigstens auf dieselbe Sache — die Vernichtungslager der SS in Polen. Der erste Zeuge stand auf der Seite der Henker, der andere auf der der Opfer. Kurt Gerstein, SS-Funktionär, ist ein ungewöhnlicher Typus. Unverdächtige Zeugen, darunter Bischof Dibelius, Pfarrer Buchholz, der Seelsorger der katholischen Opfer des 20. Juli, und der mittlerweile verstorbene Bundestagspräsident Dr. Ehlers, machen es glaubhaft, daß er als aktiver evangelischer Christ und vorbestrafter Gegner des Nationalsozialismus in die SS ging, um in diese Öfen und Kammern hineinzuschauen, um zu wissen, was dort geschieht“. Anderthalb Jahre später hatte er als Leiter der Abteilung Gesundheitstechnik, insbesondere als Chef des technischen Desinfektionsdienstes, die Gelegenheit, nicht nur „hineinzuschauen“, sondern auch mit großem Risiko Sabotage zu üben. In alliierter Ehrenhaft hat er eine Art Protokoll verfaßt, das im Aprilheft 1953 der „Vierteljahresschäfte für Zeitgeschichte“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) mit Einleitung und kritischem Apparat veröffentlicht wurde. (vgl. „Dokumente zur Massen-Vergasung“, Heft 9. Hrsg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst 1955). (Kurt Gerstein hat im Juli 1945 in einem Gefängnis in Paris Selbstmord begangen).“

„Fast auf den Tag, da vor zehn Jahren sich der grausige Vorhang in Deutschland lüftete und aus den Lagern von Bergen-Belsen, Dachau, Auschwitz, Sobibor, Belzec, Treblinka usw. die dezimierte Armee der Überlebenden der größten Tragödie der Gegenwart die Sonne der Freiheit wieder sah, hat vor dem Schwurgericht in Frankfurt ein Wiederaufnahmeprozess begonnen, der zu jenen Ereignissen in engster Beziehung steht.“ So schreibt Kurt Grossmann in einem Beitrag: „Kronzeuge aus dem Grabe“. (im „Aufbau“ vom 6. 5. 1955 [XXI, 18]).

Wir entnehmen der „Stuttgarter Zeitung“ vom 31. 5. 1955, Nr. 122 unter der obigen Überschrift folgenden Beitrag:

Ein Mann wurde freigesprochen — aber mit schwerer moralischer Schuld beladen verließ er den Gerichtssaal. Er ist der 55 Jahre alte Dr. Gerhard Peters, der einstige Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung (Degesch.). Ein Mann, der wegen der gleichen Anklage bereits zum achtenmal vor den Schranken des Gerichts stand.

Im März 1949 wurde Peters zum erstenmal von einem Frankfurter Schwurgericht zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Damals wurde ihm vorgeworfen, der Beihilfe zum Totschlag schuldig zu sein, denn es war die Degesch, die unter der Leitung von Dr. Peters von 1943 an große Mengen ihres Blausäuregiftes Zyklon B an die SS geliefert hat. Und mit diesem tödlichen Gift sollen — das war in sämtlichen Gerichtsverhandlungen der Angelpunkt — die KZ-Häftlinge in Auschwitz vergast worden sein. Es folgten Revisionen und neue Urteile. Zuletzt sprach das Schwurgericht in Wiesbaden Dr. Peters schuldig und verurteilte ihn wegen Beihilfe zum Mord im Jahr 1953 zu sechs Jahren Zuchthaus. Dieses Urteil erhielt Rechtskraft. Anfang 1954 jedoch reichte der neue Verteidiger von Peters, der Frankfurter Rechtsanwalt Dr. Schmidt-Leichner, ein Wiederaufnahmegesuch ein. Was im Rechtsleben nur außerordentlich selten geschieht, das geschah im Fall Peters: es kam zu einem Wiederaufnahmeverfahren. Das letzte gültige Urteil wurde aufgehoben — und somit stand Dr. Peters, jener untersetzte Mann mit den steilen Falten um den Mund, die den Eindruck von Härte machen, zum achtenmal vor Gericht.

Wieder lautete die Anklage auf Beihilfe zum Mord in mehr als 300 000 Fällen, und am vergangenen Freitag sprach das Frankfurter Schwurgericht unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Hummerich nun das in diesem düsteren Prozeß wahrscheinlich letzte Urteil. „Der Angeklagte wird freigesprochen“, verkündete der Gerichtsvorsitzende. Gleichzeitig wies er jedoch den Antrag der Verteidigung auf Haftentschädigung für Dr. Peters zurück. Denn, so erklärte der Vorsitzende, der begründete Verdacht sei nicht ausgeräumt. „Dr. Peters, das Schwurgericht hat Sie freigesprochen mangels Beweisen!“ Der Freigesprochene stand mit verbissenem Gesicht und sagte nichts.

Dieser Dr. Peters, das wurde ihm vom Gericht bescheinigt, hat es dem toten SS-Obersturmführer Gerstein, einer Einmaligkeit in der SS, zu verdanken, daß er schließlich doch mit einem Freispruch das Gericht verlassen konnte. Aber die Urteilsbegründung, die das Gericht gab, war so gesättigt mit ungeklärten Verdachten, daß Dr. Peters daraus, zumindest moralisch, eine neue Anklage heraushören mußte. „Vor zwei gleichwertigen Fakten stand das Gericht“, sagte Dr. Hummerich. „Es war weder zu beweisen, daß mit dem von Dr. Peters an die SS, genau gesagt an den Obersturmführer Gerstein gelieferten Zyklon B getötet wurde, noch daß dieses nicht geschah.“ Und in diesem Fall sei für eine Bestrafung kein Raum.

Fast könnte man sagen, dieser Prozeß war mehr ein Fall Gerstein als ein Fall Peters. Jene Figur des SS-Obersturmführers Dr. Kurt Gerstein schwebte wie ein unsichtbarer Schatten stets und immer über den Verhandlungen. Gerstein, der im Juli 1945 in einem Pariser Militärgefängnis Selbstmord verübt haben soll, war es, der diesem Prozeß den Stempel aufdrückte. Denn die Anklage stand oder fiel mit der Beantwortung der Frage: ist das von Dr. Peters gelieferte Gift Zyklon B zur Tötung von Menschen in Konzentrationslagern benutzt worden oder nicht? Gerstein allein, an den dieses Gift von Peters geliefert worden war, hätte darauf Antwort geben können. Wer war Gerstein? Das ist die zentrale Frage, die das Gericht beschäftigt hat. Prominente Zeugen traten auf, wie Bischof Dibelius, Kirchenpräsident Dr. Niemöller, der schwedische Diplomat Baron von Otter und der Bundestagsabgeordnete Dr. Walter Eckhardt. Sie bescheinigten diesem Toten, daß er ein Idealist und ein Fanatiker gewesen sei, ein wild entschlossener Wahrheitssucher, der sich in seiner Denkweise an der Grenze des Normalen bewegte. Typisch für Gerstein waren die Beweggründe zu seinem Eintritt in die SS. Seine Schwägerin war als Geisteskrankte vergast worden. Und er, der entschlossene Anhänger der Bekenntniskirche, der zuvor gegen das Dritte Reich polemisiert hatte, ging in die Höhle des Löwen, nur um zu ergründen, was dort geschah.

Ausgerechnet dieser Gerstein kam in das Hygiene-Institut der Waffen-SS. Auf Grund seiner chemisch-technischen Kenntnisse wurde er der Chef des technischen Desinfektionsdienstes, dem auch die Handhabung der hochgiftigen Gase unterstand. So mußte Gerstein, der SS-Führer, der ein Attentat auf Himmler plante, der Exekution von KZ-Häftlingen beiwohnen. Sie wurden, das sah er mit eigenen Augen, im Lager Bebec durch Auspuffgase aus Dieselmotoren getötet.

Gerstein schildert wie am 8. Juni 1942 Besuch von dem ihm bis dahin unbekannten SS-Sturmführer Günther vom Reichssicherheitshauptamt Berlin W zu ihm kam. „Er gab mir den Auftrag, sofort für einen äußerst geheimen Reichsauftrag 100 kg Blausäure zu beschaffen und mit dieser mit einem Auto zu einem unbekannten Ort zu fahren, der nur dem Fahrer des Wagens bekannt sei...“ Gerstein schreibt, wie dann der Wagen in Begleitung von Professor Dr. med. Pfannenstiel, SS-Obersturmbannführer, Ordinarius der Hygiene an der Universität Marburg/Lahn (der in seiner Vernehmung im Prozeß diese Begleitung als „zufällig“ bestätigt) nach Lublin fuhr, wo der SS-Gruppenführer Globocnek (ein Österreicher aus Kärnten) Gerstein erwartete. Globocnek sagte: „Diese ganze Angelegenheit ist eine der geheimsten Sachen, die es zur Zeit überhaupt gibt, man kann sagen, die geheimste. Wer darüber spricht, wird auf der Stelle erschossen...“

Gerstein erzählt, wie Globocnek ihm seine Aufgabe klarmachte. Der Führer sei daran interessiert, daß diese ganze Sache schneller geht. „Was hat denn der Führer gesagt?“ fragte Pfannenstiel. Globocnek: „Schneller, schneller, die ganze Aktion durchführen!“ Sein Begleiter, der Ministerialrat Dr. Herbert Lindner, hat dann gefragt: „Herr Globocnek, halten Sie es für gut und richtig, die ganzen Leichen zu vergraben anstatt sie zu verbrennen? Nach uns könnte eine Generation kommen, die das Ganze nicht versteht.“ Darauf Globocnek: „Meine Herren, wenn je nach uns eine Generation kommen sollte, die so schlapp und so knochenweich ist, daß sie unsere große Aufgabe nicht versteht, dann ist der ganze Nationalsozialismus umsonst gewesen. Ich bin im Gegenteil der Ansicht, daß man Bronzetafeln versenken sollte, auf denen festgehalten ist, daß wir den Mut gehabt haben, dieses große und notwendige Werk durchzuführen.“ Darauf antwortete der Führer: „Gut Globocnek, das ist allerdings auch meine Ansicht!“ (Aus „Dokumente zur Massenvergasung“, s. u. S. 68).

Anfang 1943 kam Gerstein nach Frankfurt und verhandelte mit Peters. Wenig später folgte ein zweites Gespräch in Berlin, und das war die Schicksalsstunde in der „dieser Dr. Peters eine freie Entscheidung zu fällen hatte“, so hieß es in der jetzigen Urteilsbegründung des Gerichts. Gerstein sprach darüber, daß Blausäure zur Tötung von Menschen benötigt würde. Und Peters willigte ein! Er bot an, monatlich 200 kg Zyklon B zu liefern. Heute sagt Peters, humanitäre Gründe, um den Verurteilten einen leichteren Tod zu geben, hätten ihn dazu veranlaßt. Nahezu 4000 kg Zyklon B sind unter der Geschäftsführung von Dr. Peters von der Degesch an den SS-Führer Gerstein geliefert worden. Es war dies die einzige direkte Lieferung der Degesch, die sonst Vertriebsgesellschaften hatte. Der Leiter einer dieser Gesellschaften, Dr. Tesch von der Testa, ist wegen nachgewiesener Lieferungen von Zyklon B an die Kz von einem britischen Gericht verurteilt und hingerichtet worden.

Diese Giftgasmenge, die Dr. Peters lieferte, hätte zur Tötung von 300 000 Menschen ausgereicht. Ist es tatsächlich zur Tötung von Menschen verwendet worden? Gerstein soll sich bemüht haben, dieses Giftgas für andere Zwecke zu benutzen, er habe auch versucht, es fehlzuleiten und die Befehle zu sabotieren — jedoch er selbst sagte einmal, er leide darunter, weil ihm das nicht restlos gelungen sei. So kam dieses Frankfurter Gericht zwar zu dem Schluß, daß die lautere Gesinnung und der Wagemut Gersteins dem Angeklagten

Peters keineswegs als Pluspunkte anzurechnen seien. Es lehnte auch die Folgerung der Verteidigung, daß, wenn Gerstein in seinen Dokumenten die Wahrheit gesagt habe, zugleich auch Peters unschuldig sein müsse, ab. Denn Peters, der nicht unter Druck gesetzt worden sei, habe, als ihm Gerstein den Auftrag gab, Zyklon B zur Tötung von Menschen zu liefern, sofort und ohne Widerspruch mitgemacht. Das ist die Schuld von Peters, die bestehen bleibt. Und warum sprach das Frankfurter Schwurgericht ihn trotzdem frei? Weil — das ist die Urteilsbegründung — „heute nicht mehr einwandfrei nachgewiesen werden kann, ob mit diesem Zyklon B tatsächlich Menschen in Auschwitz getötet worden sind“.

Erich Bodendiek

Der Zentralrat der Juden in Deutschland protestierte gegen diesen Freispruch. Das Urteil müsse durch sofortiges Einlegen des zulässigen Rechtsmittels überprüft werden. Dr. Peters habe das Giftgas „Zyklon B“ der SS geliefert und nach Feststellung des Gerichts gewußt, daß das von ihm hergestellte Gas zur Tötung einer großen Anzahl von Menschen in den Konzentrationslagern diene.

Ferner verlangte der Zentralrat, der Bundesjustizminister solle Rechenschaft darüber geben, was bisher getan wurde, um „alle Personen der deutschen Gerichtsbarkeit zuzuführen, die der Fabrikation und des Vertriebes von Massentötungsmitteln schuldig sind“. Der Strafverfolgungsbehörde wird der Vorwurf gemacht, daß sie sich nicht mit jüdischen Instanzen in Verbindung gesetzt habe, um zu prüfen, ob Zyklon B auch in Auschwitz verwendet wurde.

8/12) Ritualmord-Spiele in Rinn verboten

Eine Anklage, die zuerst den Heiden gut genug schien, um die Christen zu foltern, die seit dem 12. Jahrh. gegen die Juden erhoben wurde und die Gauleiter Streichers „Stürmer“ s. Zt. übernahm, wurde von den Päpsten ausnahmslos verurteilt. (Päpstl. Bullen gegen den Ritualmord: Innocenz IV., 1247 und 1253; Gregor X., 1273; Martin V., 1422; Nicolaus V., 1447; Paul III., 1540; Gutachten der Kardinäle aus den Jahren 1759 und 1760 und des Erzbischofs von Wolhynien 1913.) (Vgl. u. a. „Der Große Herder“, 1953, 7. Bd., S. 1178).

Der „Neue Welt“, Wien, Dezember 1954 (II, 55/56), entnehmen wir folgende Mitteilung:

„... Wie unseren Lesern erinnerlich sein dürfte, haben wir gegen die Aufführung der ‚Anderlspele‘ in Rinn in Tirol, welche die Legende eines Ritualmordes zur Darstellung bringen, schärfstens protestiert und einen Aufruf an die katholische Kirche gerichtet. Damit ließen wir aber die Sache nicht auf sich beruhen, sondern sandten Abdrucke unseres Artikels mit unmittelbaren persönlichen Appellen, neben anderen, an die Kardinäle Spellmann, New York; Frings, Köln; Wendel, München; Josef Ernst van Roey, Mecheln; Pierre Gerlier, Lyon; Jules Saliège, Toulouse; Achille Liénart, Lille; Griffin, London (Westminster) und den Bischof von Basel, Franz von Streng.

Hoherfreut können wir heute unseren Lesern mitteilen, daß unser wahrhaft in der ganzen Welt verbreiteter Appell nicht ungehört verhallt ist. Wir wurden in Kenntnis gesetzt, daß Bischof Rusch die Abhaltung der Festspele von Rinn auf die Dauer von fünf Jahren verboten hat. Mag dieses Verbot auch den Mangel der zeitlichen Begrenzung aufweisen, so ist damit doch schon außerordentlich viel gewonnen...“

Die Monatsschrift der Caritas der Erzdiözese Wien (Jänner 1955, Folge 7), „Die Begegnung“ bringt aus der Feder des bekannten österreichischen Historikers Friedrich Heer unter dem Titel „Ritualmord — heute?“ einen längeren Artikel, der u. a. die Möglichkeit, heute noch Ritualmorde als historische Tatsachen zu behaupten, entschieden abstreift. Wir entnehmen daraus die folgenden Abschnitte: „... Das Ungeheuerliche der Gegenwart sagt sich in scheinbar ‚kleinen Dingen‘ an. 1954 wird ein altes Ritualmordstück in

einem Orte Tirols wiederaufgeführt. Zu Nutz und Frommen der ‚guten Christen‘, die sich ‚sehr erbauen‘ an diesen ‚jüdischen Schandtaten‘...“

Weiß man, wie man hier Gottes spottet und ein neues Gericht herabrufte auf eine in Pharisäertum erstarrende engbrüstige und scheelsüchtige Christenheit?

Während das heute christliche Abendland stärkste Anregungen jüdischen Männern und Frauen verdankt — eine lange Kette zieht sich von John Henry, Kardinal Newman zu Max Scheler, Bergson, Martin Buber, Raissa Maritain, Edith Stein, Simone Weil, Karl Löwith, zu einem guten Dutzend weiterer tieffrommer Menschen, die als gläubige Juden oder als Konvertiten, wie der frühere Rabbi von Rom, Levi, unschätzbare Beiträge zu einer inneren Belebung des erstarrten christlichen Kerns geleistet haben, und dies nicht selten durch ihr Blutzeugnis bestätigten, wie die Karmelitin Edith Stein — während über uns allen noch die Rauchschwaden der vergasten und erschlagenen Juden in Auschwitz, Maidanek und Maria-Theresien-Stadt hängen — haben wir uns so sehr parfümiert, um den Dunst des Hasses nicht mehr zu riechen? — geht man, scheinbar in frommer Unschuld daran, Ritualmordspiele wiederaufzuführen! ... Es wird einer langen, geduldigen Aufklärungsarbeit im katholischen Raum bedürfen, bis wir Katholiken vor dem einen Vater aller Menschen freien Auges die Verantwortung werden tragen können für das, was europäische Christen gestern, vorgestern und heute ihren jüdischen Mitbrüdern angetan haben.“

8/13) Deutsche Priesterzeitschrift schreibt über das arabische Flüchtlingsproblem

In den „Königsteiner Rufen“, der im 7. Jahrgang erscheinenden Monatszeitschrift vertriebener deutscher katholischer Priester und Theologiestudenten, wird in einem zweiseitigen Artikel mit Bildern über das arabische Flüchtlingsproblem berichtet. Der Autor des Artikels hat vier Wochen in „Schmidt's Girl College“ in der Jerusalemer Altstadt verbracht, dessen Leiter sein Onkel ist. Er schreibt u. a.: „Gleich am ersten Tag wurde ich direkt auf das arabische Flüchtlingsproblem gestoßen. Es interessierte mich besonders, da ich selber Ostflüchtling bin... Auf einer Fahrt nach Bethlehem kam eine schwerbeladene Kamelkarawane mit UNRRA-Sachen, und nun sah ich das erste riesige Flüchtlingslager. Primitive Zelte, armselige kleine Blechbuden, winzige Steinhäuschen (aus den vielen Steinen der Umgebung grob zusammengebaut). Auf der Straße und im Lager Kinder aller Altersstufen, Frauen mit Lasten und Krügen auf dem Kopf, arbeitend vor und in den Häuschen, aber alle in ihren schönen, langen, mit feinem Kreuzstich bestickten Gewändern, deren Farben je nach Herkunft verschieden waren. Und die Männer — saßen herum. Einzeln und in Gruppen vor den Hütten: sich unterhaltend, Karten spielend, Wasserpfeife rauchend oder, die Gebetsschnur in der Hand, die 99 Tugenden Allahs aufzählend. Ich war wirklich entsetzt. ‚Warum gibt man ihnen keine Arbeit? Sie können doch Straßenarbeiten organisieren oder ganze Landstriche urbar machen, Bäume anpflanzen und dergleichen mehr!‘ Nein — die Regierung tut es mit Absicht nicht. Wer nicht aus eigener Initiative Arbeit und Broterwerb sucht, bleibt ‚Flüchtling‘ von Beruf. Mit dem Allernotwendigsten wird er versorgt... Und die Regierung hat dabei stets ‚Anschauungsmaterial‘. Man will nicht auf die Masse der Flüchtlinge verzichten — man will der Welt ständig zeigen können: ‚Hier seht, so haben uns die Juden verfolgt und geschädigt. Diese Not und Armut verschuldet der Jude — der Staat Israel!‘ Der arabische Flüchtling ist Propagandamaterial. Man denkt gar nicht daran, die Lager aufzulösen... Dann zeigte man mir ein Tal bei Jericho, in dem eine Art Zeltfabrik stand. Hier wurden laufend neue Zelte hergestellt und alte ausgebessert. Aus all dem muß